

amtliche und inoffizielle (nicht informelle!) Tätigkeit. Der sprachliche Ausdruck belegt, daß die Inoffiziellen Mitarbeiter **Subjekt des nachrichtendienstlichen Agierens waren und nicht selbst ein Objekt** der DDR-Geheimdienste. Der MfS-Begriff steht im Kontrast zu den Bezeichnungen traditioneller Geheimdienste (auch des BND und des Verfassungsschutzes) für Menschen, die formal vergleichbare Funktionen ausüben, wie z.B. »verdeckter Ermittler«, V-Person, Informant, Undercover-Agent oder auch Spitzel.

Partnerschaft war ein Merkmal des Verhältnisses hauptamtlicher und inoffizieller Mitarbeiter des MfS

Die Bezeichnung »Mitarbeiter« reflektiert eine **innere** Norm der Beziehungen zu den IM, die – ich beschreibe den Regelfall – **Subjekt-Subjekt-Beziehungen** waren oder sein sollten, aber **nicht** Subjekt-Objekt-Beziehungen. Mit der für reale soziale Beziehungen gebotenen Differenziertheit darf gesagt werden, daß in den meisten Fällen die Beziehungen zwischen Führungsoffizier und IM partnerschaftlich waren. Es gibt nirgendwo idealtypische Verhältnisse. Die Gestalt und das Niveau solcher Partnerschaft – und der reale Grad von Gleichheit der Partner – waren von den konkreten personalen Kon-

stellationen abhängig, also auch von der Qualifikation und der menschlichen Qualität der Führungsoffiziere, sowie von den Motiven der IM. Nicht selten waren die IM im Verhältnis zu den hauptamtlichen Mitarbeitern als die qualifizierteren und lebenserfahreneren, und als realitätsverbundene Partner besonders geachtet.⁸

Daß auch das MfS eine – obendrein militärische – hierarchische Organisation war, wie wohl jede staatliche Behörde (oder auch die Kirchen), war für die Partnerschaftlichkeit ein Rahmen, aber kein prinzipielles Hindernis. Die Hierarchie im MfS hat viel eher bei den hauptamtlichen Mitarbeitern die Gleichheit der Genossen beschädigt. Denn gegen die IM wirkten nicht die inneren Disziplinierungsmechanismen des »Apparates«⁹. Die Planung von Aufgaben mußte kein Hindernis von Partnerbeziehung sein. Vor allem dann nicht, wenn der IM sich selbst nicht als ein »Durchführer« verstand, sondern eigene Vorstellungen einbrachte. Gewiß wurde der Grundsatz der Partnerschaftlichkeit¹⁰ in der »Verfassungswirklichkeit« nicht überall und nicht immer konsequent eingehalten. Es ist aber schlicht falsch, wenn diese Norm heute oftmals in ein manipulierendes Abhängigkeitsverhältnis umgedeutet oder (unter Erklärungsnot und Ausgrenzungsdruck,

8 Meine Sicht ist unter früheren Mitarbeitern des MfS nicht unbestritten. Z.B. wird angemerkt, sie sei sehr »Berlin-bezogen«, für die Kreisdienststellen sei das anders zu sehen, oder in der HVA-Praxis seien Subjekt-Subjekt-Beziehungen typischer gewesen. Darüber wird weiter nachzudenken sein. Meine Sicht sehe ich dagegen durch Auskünfte von früheren Führungsoffizieren und von IM über ihre Motive und über ihr Selbstverständnis gestützt. Als Gegenbeispiel ließen sich meiner Sicht die Rechtfertigungserklärungen einiger »geouteter« IM entgegenhalten. Auch wenn ich diese nicht prinzipiell in Zweifel setzen möchte, bleibt zu berücksichtigen, daß solche Rechtfertigungen in einem Klima erfolgen, in dem die von Ulrich Schröter genannte »Drucksituation« (S. 13 und S. 3) sogar Selbstdemütigungen hervorbrachte.

9 Z.B. die Formen faktischer »sozialer Kontrolle« in den Wohngebieten, in denen MfS-Mitarbeiter z.T. konzentriert waren, oder die Wirkungen der SED-Grundorganisationen im MfS. Bemerkenswert und kritisch zu bedenken ist in diesem Zusammenhang auch, daß in Treffgesprächen mit IM ein freierer, »rücksichtsloserer« Geist herrschte, als im internen offiziellen Sprachgebrauch.

10 In der Sprache der Zeit: »kollektive Zusammenarbeit«, »Kollektivgeist«.